

Wissen und Praxis – Zur aktuellen Debatte um den Wissensbegriff in der Erkenntnistheorie

Die Krise, in welcher sich der Wissensbegriff der analytischen Erkenntnistheorie befindet, erweist sich als beständig: Während die Diskussion um eine Modifikation oder Ergänzung der traditionellen Analyse von Wissen als Antwort auf das Gettier-Problem im Spannungsfeld zwischen Internalismus und Externalismus fortläuft, hat die hauptsächlich von Ansgar Beckermann angestoßene Debatte weitere Schwachstellen des Wissensbegriffs aufgedeckt. Beckermann stellt das bereits von Crispin Sartwell aufgezeigte Spannungsverhältnis von Wahrheit und Rechtfertigung und die daraus resultierende postulierte Inkonsistenz des Wissensbegriff, die aus der unzulässigen Vermischung von Ziel und Kriterium in einer Definition resultiert, in den Mittelpunkt seiner Kritik. Anders als Sartwell, der die Bedingung der Rechtfertigung aufgibt und eine minimalistische Position befürwortet, zieht Beckermann die Konsequenz, den Wissensbegriff gänzlich von der Agenda der Erkenntnistheorie zu streichen, da dieser als Hybridbegriff nicht wissenschaftlichen Standards genüge.

Zum einen soll gezeigt werden, dass Beckermanns Diskussion zwar wichtige Impulse setzt; seine Konsequenz, den Wissensbegriff aus der Erkenntnistheorie zu streichen soll hingegen mit der Begründung zurückgewiesen werden, dass die Anforderungen, die Beckermann an Begriffe für ihre sinnvolle Verwendung innerhalb der Erkenntnistheorie stellt, schlicht zu hoch gesteckt sind. Zahlreiche andere Begriffe genügen diesen Standards nicht müssten demgemäß als unwissenschaftlich zurückgewiesen werden. Zumindest aber soll im Sinne Beckermanns das Programm einer reduktiven Analyse des Wissensbegriffs, die das Spannungsverhältnis zwischen Wahrheit und Rechtfertigung zwangsläufig zentralisiert, als gescheitert betrachtet werden. Durch das Aufzeigen alternativer Bestimmungsmethoden des Wissensbegriffs soll ein begriffstheoretischer Rahmen aufgezeigt werden, innerhalb dessen eine Redeweise von Wissen den von Beckermann angebrachten Kritikpunkten standhalten kann und sich dadurch als legitim erweist. Hierbei werden wesentliche Impulse Edward Craigs pragmatischen Untersuchungen zum Wissensbegriff entliehen.

Zum anderen soll aufgezeigt werden, dass die meist ausschließlich auf theoretisches Wissen gerichtete Orientierung der analytischen Erkenntnistheorie einer angemessenen Beschreibung der Rolle von Wissen im Wege steht. Der Verwobenheit von theoretischem und handlungsbezogenen Wissen, die bis auf die enge Verknüpfung des Begriffspaars *episteme* und *techne* in der Antike zurückreicht, kann durch die alleinige Fokussierung auf propositionales Wissen und den Verweis handlungsbezogener Wissensformen in den Bereich der praktischen Philosophie nicht Rechnung getragen werden. Zwar kommen praktischen und intuitiven Erkenntnisformen bei der Analyse von Bewusstseins- und Wahrnehmungsvorgängen zunehmend eine explanatorische Rolle zu, aber in genuin erkenntnistheoretischen Diskussionen wird die Diversität von Wissensformen noch immer nicht genügend berücksichtigt. Auch die von Jason Stanley und Timothy Williamson angestoßene Debatte über das Verhältnis von *knowing-how* und *knowing-that* zeigt, dass beispielsweise praktische, an Körper und Kontext gebundene Fähigkeiten aus der erkenntnistheoretischen Diskussion verbannt werden, bevor sie überhaupt erst eine angemessene Beschreibung und Abgrenzung unterlaufen. Vor dem Hintergrund eines Pluralismus bezüglich epistemischer Werte soll dafür argumentiert werden, dass die Ausweitung des erkenntnistheoretischen Skopus auf praktische Wissensformen die Rolle des Wissens in der Erkenntnistheorie angemessen beschreiben kann.

Die beiden unterschiedlichen Perspektiven auf die Diskussion um den Wissensbegriff sollen deutlich machen, dass im Anschluss an eine kritische Reflexion der methodischen

Bestimmung des Wissensbegriffs und eine Einbeziehung praktischer Erkenntnisformen dem Wissensbegriff auch weiterhin eine legitime Rolle in der Erkenntnistheorie zukommen kann.